



Angelika's Versprechen

a monologue play by Angelika Littlefield

original music by Ennio A. Paola

AGO

**Art Gallery of Ontario
Musée des beaux-arts de l'Ontario**

Angelika's Promise Copyright 2009 by Angie Littlefield

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted, in any form or by any means, without the prior written consent of the publisher or a licence from The Canadian Copyright Licensing Agency.

angie.littlefield@yahoo.ca
Toronto, Ontario, Canada

Credits:

Angelika Littlefield – writer, director
Ennio Paola – composer
Mary Cook – graphic designer
Kathleen McLean – AGO liaison
Greg Baszun and Daniel Webster – technical support

Special thanks to: Stephanie Gibson, Jack Koca and Gold Picture Frame, Barry Boothe, System Music Warehouse – Audio System, Judy Stonkus, Irene Pauzer, Linda Neilly and AGO management who have supported a multi-dimensional approach to recognizing Angelika Hoerle. Canadian performers – Sochi Fried, Taryn Jorgensen and Eva Barrie and Marianne Jette – stage manager and makeup design

For more on Angelika Hoerle:

www.angielittlefield.com/AngelikaHoerle.html
www.angielittlefield.com/AngelikaHoerle/AngelikasPromise.html
www.ago.net/Family-Secrets-Short-Life-of-Angelika-Hoerle
www.ago.net/Angelikas-Promise-Monologue-Play
www.ago.net/angelika-hoerle-comet-of-the-cologne-avant-garde-book
www.ago.net/angelika-hoerle-cologne-avant-garde

Ludwig Hendricks translated the first scene of *Angelika's Versprechen* in anticipation of a performance in Germany.

Das Stück spielt im August/September 1923, am Höhepunkt der Inflationszeit nach dem ersten Weltkrieg. Die 22-jährige Künstlerin Angelika Hoerle lebt allein in einer Dachgeschosswohnung in der Bachemer Straße 234 in Köln. Im Sommer 1919 war sie zu Hause ausgerissen, um Heinrich (Heinz) Hoerle zu heiraten. Seit Herbst 1922 lebt ihr Mann Heinrich allerdings nicht mehr in der gemeinsamen Wohnung, sondern mit seiner Mutter und seiner Schwester Maria in der Gladbacher Straße. Fast alle Freunde meinen, er habe sie verlassen, weil er Angst vor der Tuberkulose habe, an der sie erkrankt war, aber es gibt auch tiefere Gründe. Hierüber handelt dieses Stück. Fünf Szenen stellen die letzten fünf Wochen von Angelikas Leben dar.

Angelikas Bruder Willy Fick und das eng befreundete Künstler-Ehepaar Marta Hegemann und Anton Räderscheid besuchen die schwer kranke Angelika. Der Zuschauer muss sich diese Besucher vorstellen, wenn Angelika mit ihnen spricht. Auf der Bühne ist Angelika alleine – wie auch am Ende ihres wirklichen Lebens.

Nur ein Stuhl steht auf der Bühne. Ein leerer Bilderrahmen, als Fenster wie als Spiegel dienend, hängt vor einer weißen Wand. Auf die gerahmte Wand werden verschiedentlich Bilder projiziert, die jedoch nicht in den Rahmen passen: Leben und Kunst fügen sich nicht in einen Rahmen.

Während sich der Vorhang öffnet, wird das Lied Schatten und Kometen von Ennio Paola gespielt. Fotos der beteiligten Personen (*dramatis personae*) werden auf die Wand projiziert.

Erste Szene, 10. August 1923

Nur von den Projektionen beleuchtet sitzt Angelika auf dem Boden und zeichnet. Ab und zu übertönt ihr Husten die Musik. Wenn die Photos beendet sind, steht Angelika auf und schaut zum Fenster hinaus. Wir hören Schritte die Treppe hinauf hasten. Noch bevor es an der Tür klopft, öffnet sie, um ihren Bruder Willy zu überraschen. Die Musik wird ausgeblendet.

Während Angelika mit Willy spricht, folgen ihre Augen seinen imaginären Bewegungen.

Ich wusste, dass du es warst. Du bist pünktlich wie die Kirchturmuh. Ich verstehe nicht, warum so ein bisschen Husten dich zu so einem anhänglichen Besucher gemacht hat. Aber ich finde es schön, wenn du kommst.

Danke für die Lebensmittel – aber du weißt doch, ich gehe auch immer noch selber raus. Ich habe mich nicht völlig verkrochen.

(Als wenn sie einige Teile aus dem Beutel holt)

Ah, Mokka, Java, wie lieb von dir!

So viel hat das gekostet? Unglaublich! Was hast du für die Eier bezahlt? Ich weiß, Mama kann da eine Menge draus machen, aber 500.000 Mark für zehn Eier, das ist unfassbar. Verrückte Zeiten! Wie geht es Mama und Papa?

(Hustet, während sie Willys Erzählung zuhört.)

Gut.

(Hört weiter zu)

Gut.

Es ist toll, dass sie immer noch ihre Musikabende abhalten. Aber dass Papa zu einem Shimmy-Foxtrott mitsingt - das wäre ja fast ein Grund, wieder nach Hause zu gehen.

Fang nicht wieder damit an. Ich weiß, dass sie froh sind, dass Heinz abgehauen ist. Ich weiß, dass sie mich gerne wieder aufnehmen würden - und so weiter und so fort. - Aber ich kann nicht gehen. - Ich habe zu viel zu erledigen. – Wenn ich zurück gehe, werden sie mich ins Bett stecken und Mama wird Gedöns um mich machen und mich von meiner Arbeit abhalten. – Es sind ja nur ein paar kleine Hustenanfälle. - Ich habe alles im Griff. – Ich kann so viel tun hier und Nierendorf meint, dass Dreiers Ankauf von den drei Arbeiten einen größeren Markt für meine Kunst schaffen könnte. – Vielleicht sogar in Amerika.

(Offensichtlich sieht Willy das anders, so Sie ärgerlich:)

Weißt du was, Willy? Es ist mir egal, wenn es nicht so ist, und es ist mir egal, wenn du immer dieselbe Leier spielst, dass ich mich umbringe, wenn ich hier bleibe. – Wenn Du, Marta und Anton mir helfst, KANN ICH ARBEITEN. – Und nebenbei, Husten oder nicht Husten, sterben müssen wir alle. Sowieso leben nur Wenige wirklich. – Ich lebe wirklich, Willy. – Sieh her, guck dir an, was ich diese Woche geschafft habe.

(Sie zeigt ihm einige Bögen Papier, aber er sieht nicht hin. Angelikas Bild „Abstrahierter Kopf“ erscheint im Rahmen.)

Sie nicht eingeschnappt, Willy. - Ich mag dich nicht traurig sehen. (Ihm entgegen tanzend) - Komm her Jimmy -tanz mit mir den Shimmy. - (Willy tanzt ihr entgegen) So ist es besser. - Aber du bist wirklich so ein mieser Dilettant wie sie in der Zeitung geschrieben haben. (Sie lachen beide)

(Auf Ihre Arbeit zeigend) Ich weiß, es ist nichts Besonderes, aber sieh mal diese drei Strähnen hier. Das sind meine fusseligen Locken. (Fährt mit der Hand durch ihren Pony) - Bei unseren Treffen schwätzen wir immer über die „Transformation durch Kunst“ – zum Teufel, besprechen wir mal reale Transformation: Endlich haben sich meine Haare gebändigt, also kann selbst ich mich in eine elegante Frau transformieren. (Streicht ihren Pony wieder glatt) – Und weißt du was, ich brauch mir dafür nicht mal meine Haare voll kleistern, wie Marta das macht. Das erledigt schon mein nächtliches Schwitzen.

Ach komm schon! Ich wollte nicht, dass du gleich schon wieder so erst wirst. - Ich bin nicht so krank. – Was ich dir noch erzählen wollte: Jankel war hier, um – ja, weißt du was? (Auf sich zeigend) Genau, - um an dem Portrait der großen, berühmten – DADA-Angelika zu arbeiten. Ist das nicht toll? – Und noch was: Ich gehe diese Woche mit Marta und Anton in den Stadtwald. Sie wollen mit mir eine Kahnfahrt unternehmen. Oma und Opa Raederscheid werden solange den kleinen Johannes behüten. – Ja, ja, wahrscheinlich wird der Kahn versinken vor all der Knete, die man heute braucht, um das zu bezahlen. – Nein, ich weiß nicht, wo sie das Geld dafür herhaben. - Ich denke, dass Antons Vater ihnen etwas zusteckt. - (Erstaunt) Ja, das kann man sich nur im Rheinland vorstellen, dass so ein verspießerter alter Schulmeister wie sein Vater Ohm Will kölsche Karnevalslieder schreibt.

(Hält sich die Ohren zu) Stop, hör mit dem Singen auf. – Okay, das klingt besser. (Sie singt den Willy-Ostermann-Refrain „Kutt erop, kutt erop, bei Palms do es de Pief verstopp“ oder –nur in Bonn – „Jetzt hät dat Schmitze Billa in Poppelsdorf en Villa“) Wie ich den Karneval vermisse. – Erst der Scheiß-Krieg, dann die Besetzung hier im Rheinland, jetzt kommandieren sie sogar

im Ruhrgebiet rum. Die verdammten Franzosen könnten uns wenigstens den Karneval wiedergeben. - (Sie hört auf zu schimpfen, um nachzudenken) Warte mal, was hör ich da, lieber Willy? Das Lied, das du da singst, ist doch gar nicht von Ohm Will – das ist doch Willi Ostermann. – Du dummes Luder!

Ach du magst es nicht, wenn ich dich „dummes Luder“ nenne? Gut, du bist doch auch gar keins. Du bist mein lieber süßer Willy. (Will die Arme um ihn legen, um ihn zu küssen) Nein? Das treibt dich auch weg?

Willst Du gleich noch weiter einkaufen gehen? Mein Gott, die Aktentasche ist fürs Geld? Ich dachte, da wäre Heimarbeit drin von deinem großen Meister im Kölner Hochbauamt. – Du wirst jetzt täglich ausbezahlt wegen der Inflation? – Also, ich bin wirklich froh, dass du für mich einkaufst – und für Mama und Papa. Und jetzt, sagst du, musst du es jeden Tag machen?! Es ist unglaublich, dass die Preise so schnell steigen.

(Geht zur Tür) So gehe Willy frohen Sinnes, du bleibst doch nur ein alter Tünnes.(Reim)

(An der Tür, jetzt nachdenklich ernst) Ich möchte dir noch Danke sagen, Willy, dass du meine Arbeiten immer so wohlwollend und gründlich anschaut. Ich versuche, die Dinge so vereinfachen, wie es unsere Freunde bei Stupid predigen. Dein Urteil bedeutet mir viel.

(Zurückblickend auf den abstrahierten Kopf mit Sarkasmus) Ja, ich will mal sehen, ob ich ihr anderes Auge nächste Woche vielleicht noch finde. Ich weiß, du meinst, ich habe eine Manie für einäugige Monster – aber glaub' mir, es quält mich jeden Tag, dass ich mich selbst nicht besser sehen kann / die mangelnde Einsicht treibt mich jeden Tag um / es quält mich, dass ich nicht tieferen Einblick in mich selbst habe.

(Weist Willy mit den Armen ab) Nun geh schon. – (Hustend und lachend) Ich wollte dich nicht länger vom Einkaufen abhalten. Nachher ist alles schon wieder teurer! Du bist entlassen.

(Fußtritte die Treppe herunter, Angelikas Thema ertönt, das Licht geht aus)

If you would like to see the rest of the play translated into German, please send positive comments to angie.littlefield@yahoo.ca and I'll relay them to Ludwig, my co-worker.

